

Zeitschrift: Widerspruch : Beiträge zu sozialistischer Politik

Herausgeber: Widerspruch

Band: 11 (1991)

Heft: 22

Artikel: Feminismus, Ökologie und Entwicklung : Frauenbewegung zwischen Krisenmanagement und neuer Ethik : einige Fragen

Autor: Märke, Erika

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-652467>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Feminismus, Ökologie und Entwicklung

Frauenbewegung zwischen Krisenmanagement und neuer Ethik, einige Fragen *

Die Zuspitzung der ökologischen, wirtschaftlichen, sozialen und militärischen Krisen in den vergangenen zehn bis fünfzehn Jahren geht einher mit der Entstehung und Ausbreitung zahlreicher sozialer Bewegungen, insbesondere der Frauen-, Friedens- und Ökologiebewegung und der Gruppen und Netzwerke internationaler Solidaritäts- und Entwicklungsarbeit. Viele Menschen haben durch ihr Engagement in einem dieser Bereiche etwas über seine Verflechtung mit den anderen Bereichen erfahren, wobei der Faszination des Begreifens oft genug die Resignation über die Begrenzung des Handelns folgte.

Gerade zum jetzigen Zeitpunkt gibt es aktuelle Gründe, über die Weiterarbeit von sozialen Bewegungen – im eigenen Lande wie international – nachzudenken. Hiervon möchte ich drei benennen: Zum *einen* hat die feministische Debatte als Kehrseite des Pluralismus Verhärtungen zwischen den unterschiedlichen Strömungen hervorgebracht (Delmar 1989). Sie bewirken, dass die jeweiligen Diskussionen immer stärker um sich selbst kreisen und Anzeichen von Stagnation aufweisen, und dass die entsprechenden frauenpolitischen Strategien oft nur bestimmten Gruppen nutzen und den herrschenden Strukturen wenig anhaben können (wenn nicht gar diese ungewollt weiter stützen). Die Verhärtungen mögen etwas mit unserer Sehnsucht nach "Einheit in Gleichheit" (wie sie sich etwa im Begriff "sisterhood" ausdrückt) zu tun haben, die durch die Erkenntnis enttäuscht wurde, dass Frauen aufgrund von Rasse, Klasse, Kultur usw. unterschiedlich sind. Pluralismus positiv zu sehen und zu einer "Solidarität in Vielfalt" zu kommen, ist zwar als Postulat und gelegentlich als Aktionserfahrung innerhalb der Frauenbewegung vorhanden, hat sich aber bisher wenig in der Theoriebildung und der Weiterentwicklung frauenpolitischer Konzeptionen niedergeschlagen.

Zum *zweiten* ist die Entwicklungspolitik in einer Sackgasse. Gerade nichtstaatliche Entwicklungsorganisationen erfüllen angesichts der Verschärfung der Krisen und der Dominanz des Weltwirtschaftssystems mehr und mehr die Funktion, die schlimmsten Schäden notdürftig abzumildern: durch Programme des Krisenmanagements, der Nothilfe und der Aufrechterhaltung einer minimalen sozialen Infrastruktur. Von dem Anspruch, eine Entwicklungsarbeit zu betreiben, die sich von der staatlicher und internationaler Stellen unterscheidet und von dem politischen Biss, diese in Opposition zu Regierungen, Weltbank und anderen Strukturen umzusetzen, ist wenig geblieben. Entwicklungsethische Diskussionen sind realpolitischem Kalculus gewichen, das theoretisch-konzeptionelle Weiterdenken als Ergebnis konkreter Erfahrungen stagniert (vgl. hierzu Märke 1990, 57-61).

Drittens droht eine neue Welle der Instrumentalisierung und Ausbeutung

der bereits am stärksten belasteten Bevölkerungsgruppen – vor allem der Frauen – im Zusammenhang mit der ökologischen Krise, nachdem sie schon an den Folgen von Verschuldung und Strukturangepassungsprogrammen besonders schwer zu tragen haben (Commonwealth Expert Group on Women and Structural Adjustment 1989). Während die Fakten über Art und Umfang der Naturzerstörung nach und nach ins öffentliche Bewusstsein dringen, mehren sich gleichzeitig die widersprüchlichen, oft irreführenden Erklärungen über Ursachen und Verursacherinnen. Dabei fällt auf, dass denjenigen, für deren Alltag die Zerstörung natürlicher Lebensgrundlagen besonders schwerwiegende Folgen hat, umgekehrt ein Grossteil der Schuld an der Zerstörung angelastet wird. So werden z.B. das Brennholzsammeln und die Subsistenzlandwirtschaft (beide in der Verantwortung der Frauen) fälschlicherweise häufig an erster Stelle als Gründe für die Abholzung der Wälder genannt und die Energieknappheit und Umweltverschmutzung in einen unmittelbaren Zusammenhang mit dem Bevölkerungswachstum gebracht (vgl. Dankelmann/Davidson 1990). Die so verursachten Naturschädigungen, zu denen sich die Menschen unter dem Druck der Armut oft gezwungen sehen, stehen jedoch in keinem Verhältnis zu denen, die durch die Mammutprojekte von Industrie und Grosslandwirtschaft, gigantische Infrastrukturvorhaben und moderne Kriegsführung (wie im Falle des Golfkrieges) angerichtet werden. Und doch sind es wieder vor allem die Frauen, von denen zusätzliche Arbeit im Umweltschutz erwartet wird, obwohl ihr Arbeitstag ohnehin aufgrund sich verschlechternder Bedingungen ständig länger und schwerer wird. Die sich mehrenden Konferenzen und Programme internationaler Organisationen machen deutlich, in welchem Umfang das ökologische Krisenmanagement auf die Leidtragenden abgewälzt werden soll (z.B. ILO 1987, IUCN 1989;87, UNEP 1989, UN 1990)

Wir müssen uns in der Frauenbewegung fragen, wie wir mit diesem massiven Anforderungsdruck umgehen wollen. Ist die Beschränkung auf die Rolle von Trümmerfrauen in der Entwicklungsruiue Natur unausweichlich oder zwingen uns nicht die oben beschriebenen Krisen auch dazu, über eine neue ökofeministische Ethik nachzudenken, an der sich unser Handeln orientieren kann, wenn es uns aus der Rolle der Märtyrerinnen und Mittäterinnen herausführen soll? Ökofeministische Ansätze unterscheiden sich von den meisten ökophilosophischen Strömungen darin, dass sie die fortschreitende Naturzerstörung als Folge des patriarchalen androzentrischen Weltbildes begreifen, während letztere einen geschlechtsneutralen Andropozentrismus dafür verantwortlich machen. Anderen feministischen Ansätzen – wie z.B. liberalen, sozialistischen und manchen kulturfeministischen – hat der Ökofeminismus voraus, in unterschiedlichen Ausprägungen von Unterdrückung und Ausbeutung (Sexismus, Rassismus, Kolonialismus usw.) die gemeinsame Grundlage zu erkennen: die patriarchale Konzeption von Herrschaft (Warren 1990). Für viele westliche Feministinnen liberaler oder sozialistischer Prägung sind weder Ökologie noch Entwicklung notwendigerweise feministische Anliegen; ihr Ziel ist die Gleichstellung mit den Männern, ihr Verhältnis zur Natur ist utilitaristisch: Natur gilt auch ihnen als Ressource im

Dienste der Menschen. Für Ökofeministinnen hingegen – insbesondere aus südlichen Ländern – bedingt der Kampf gegen die strukturellen Ursachen des Sexismus auch den Kampf gegen die Ausbeutung und Zerstörung der Natur und anderer Kulturen, da allesamt lediglich verschiedene Variationen der Unterwerfung unter die gleiche männliche Herrschaftslogik sind (DAWN 1985, Jain 1990, Pietilä 1988). Aus dieser Sicht müssen also Feminismus, Ökologie und Entwicklung in Theorie und Praxis in einen neuen Zusammenhang gebracht werden.

Um aber zu vermeiden, dass ein solcher Zusammenhang lediglich ein pragmatisches Zweckbündnis zur Krisenbewältigung darstellt, ist eine Auseinandersetzung mit den historisch-gesellschaftlichen Konzepten von „Natur“ und „Gesellschaft“ („Gender“) und ihrer Bedeutung für die Entwicklung der patriarchalen Gesellschaft mit den verschiedenen Ausprägungen von Herrschaft und Zerstörung nötig. In diesem Zusammenhang erscheinen mir die folgenden Fragen wichtig.

I. Wo liegen die religiösen und sozialen Ursprünge der Dualisierung Mensch/Natur, verbunden mit einer Wertehierarchie „besser/schlechter“, die das patriarchale Modell von Herrschaft/Unterordnung begründen?

Welche Gründe und Folgen sind mit der Feminisierung der Natur und der Naturalisierung der Frau einerseits und der Distanzierung/Entfremdung des Mannes von der Natur sowie seiner Identifizierung mit einem transzendenten, unsterblichen (nicht-natürlichen) Gott zumindest in der jüdisch-christlichen Religion) anderseits verbunden? Welche Rolle spielt hierbei auf psychologischer Ebene die Angst vor dem Tod als dem absoluten Ende des Selbst, wie sie aus einem linearen Evolutionsverständnis erwächst, im Unterschied zu einer Vorstellung, die Geburt und Tod als naturgemäße Bestandteile wiederkehrender Zyklen der Reproduktion wahrnehmen kann?

II. Welche Bedeutung hat des Mannes Distanzierung von und Erhebung über die Natur für die ökologische Krise?

Sie ermöglichen beispielsweise die Begründung eines Herrschafts- und Dienstverhältnisses, indem man die Verfügbarkeit der Natur für menschliche Zwecke als ihre ausschliessliche raison d'être deklariert. Nach wie vor sprechen wir häufig von der Notwendigkeit, sparsam mit den „natürlichen Ressourcen“ umzugehen, ohne uns des funktionalistischen Prinzips, der anthropozentrischen Arroganz und des androzentratischen Ursprungs dieser Haltung bewusst zu sein. Dies hat zur Folge, dass wir lediglich „Umweltschutz“ betreiben, das heisst ein etwas weitsichtigeres Wirtschaften mit den „Ressourcen“, damit auch langfristig menschliche Bedürfnisse befriedigt werden können. Es besteht jedoch ein folgenreicher Unterschied zwischen diesem „Environmentalism“ (King 1984, 129) und der Erkenntnis aus den Ansätzen von Ökofeminismus und „Deep Ecology“ (vgl. z.B. Lovelock 1982, Cheney 1987, Zimmermann 1987), dass der Mensch ein Teil der Natur

ist und menschliche und nichtmenschliche Natur gleichwertig sind.

III. Welche Implikationen hat die durch Distanzierung verursachte Entfremdung des Mannes von der Natur in Verbindung mit dem patriarchalen Herrschaftsanspruch?

Wenn wir in einem ganzheitlichen Verständnis die Erde als einen komplexen Organismus sehen – wie dies jahrhundertlang der Fall war (Merchant 1981) –, dessen Komplexität im Verlauf der Evolution zugenommen hat, dann muss eine Entfremdung von der Natur auch die Einsicht in ihre Vielfalt und in das komplizierte, organische Zusammenwirken dieser Vielfalt reduzieren. Um diese geheimnisvolle Komplexität dennoch beherrschen zu können, musste sie entmystifiziert und statt ihrer ein abstrakter, naturunabhängiger Rationalismus zum höchsten Lehrmeister der Wahrheit erhoben werden. Gleichzeitig vereinfachte man den komplexen Organismus, indem man ein mechanistisches Weltbild installierte. Diesem Reduktionismus entspricht das Konzept einer abgehobenen Expertenwissenschaft, die ihre Erkenntnisse eher aus Laborexperimenten als aus konkreter Lebenserfahrung bezieht und die aufgrund der Beobachtung und Manipulation winzigster Teile (Atome, Gene) auf den Gesamtzusammenhang meint schliessen zu können und damit unabsehbare Folgen für den ganzen Globus provoziert (Rose 1989). Wenn die Stabilität des Ökosystems Erde gerade in der durch Evolution entstandenen Komplexität liegt (wie viele Ökologen entgegen der Darwinschen Selektionsthese hervorheben, vgl. z.B. Goldsmith 1988), dann verringert der wissenschaftlich legitimierte Reduktionismus die Stabilität und damit die Überlebenschancen der Erde, wie dies zum Beispiel am Artensterben deutlich wird (Shiva 1988, Gnanadason 1989).

IV. In welcher Weise schlägt sich die Distanzierung und Entfremdung des Mannes von der Natur in der patriarchalen Ethik nieder und welche Folgen hat dies für die Ökologie der Gegenwart?

Die dualistische Trennung und wertmässige Hierarchisierung von Natur und Kultur, Subjekt und Objekt, Ratio und Gefühl und deren geschlechtliche Zuordnung beinhaltet auch eine Abspaltung des Mannes von seiner inneren Natur, d.h. seinem Gefühl, und eine Beeinträchtigung seiner Beziehungsfähigkeit (Gilligan 1986). Seine Identität bildet sich durch Autonomie und Konkurrenz. Die maskuline Ethik ist geprägt durch Rigidität und abstrakte Prinzipien; sie bezieht ihre Gültigkeit mehr aus einer systemimmanenten Logik als aus den erlebbaren sozialen Folgen. Gefühle und Beziehungswerte – Liebe, Fürsorge, Vertrauen, Gegenseitigkeit usw. – spielen in dieser Ethik höchstens eine marginale Rolle. Auch hier ist zu untersuchen, inwieweit dies gegenwärtig einem eher technokratischen Ansatz des ökologischen Krisenmanagements als einer radikalen Neudeinition des Verhältnisses zwischen Mensch und Natur Vorschub leistet (Kheel 1985; 143).

V. In welcher Weise lässt sich das herrschende Verständnis von Entwicklung aus den bisher skizzierten Zusammenhängen ableiten?

Neben der ökonomischen Vereinnahmung steckt in dem herrschenden Entwicklungsmodell auch das Element der kulturellen Vereinheitlichung. Pluralismus und vielfältige Andersartigkeit von Werten, Lebens- und Wirtschaftsformen, Religionen, Sprachen usw. werden abgewertet, eingeblendet und dem Vorbild des westlichen weißen Mannes angeglichen (ohne dies allerdings jemals erreichen zu können). Kolonialismus, Missionsgeschichte und Entwicklungspolitik sind einige Dimensionen dieses Universalitätsanspruches. Im Gegensatz hierzu müsste es aus ökofeministischer Sicht darum gehen, Differenzen zu respektieren, die Gleichwertigkeit des "Anderen" anzuerkennen, sich einfühlsam für die Andersartigkeit zu interessieren und sie zu verstehen, ohne zu zerstören.

Es erscheint mir gerade für die feministische Debatte in den nördlichen Ländern wichtig, diese grundlegenden Fragen nicht bereits als abgehakt zu betrachten, sondern sie im Zusammenhang Feminismus-Ökologie-Entwicklung noch einmal neu zu überdenken. Meines Erachtens ist dies umso notwendiger, als in der Frauenbewegung der nördlichen Länder eine starke Tendenz dazu besteht, Frauenbefreiung mit der Befreiung der Frauen von der Natur gleichzusetzen, um sich so des historischen Erbes der Naturalisierung der Frau zu entledigen. Eine Klärung der gemeinsamen strukturellen und ideologischen Grundlagen von Sexismus, Kolonialismus, Rassismus und "Naturismus" hingegen kann helfen zu verdeutlichen, warum es um die Befreiung der Frauen und der Natur (und der Männer) von der maskulinen Ethik und der patriarchalen Herrschaftslogik geht.

Literatur:

- CHENEY, Jim, 1987: Eco-Feminism and Deep Ecology, in: Environmental Ethics; Vol. 9, S. 115-145.
- Commonwealth Expert Group on Women and Structural Adjustment. Engendering Adjustment for the 1990s, London 1989.
- DANKELMANN, Irene/DAVIDSON, Joan, 1990: Frauen und Umwelt in den südlichen Kontinenten, Wuppertal.
- DAWN, 1985: Development, Crises and Alternative Visions:, Third World Womens Perspectives, Stavanger/Norway.
- DELMAR, Rosalind, 1986: What is Feminism? In: Mitchell, Juliet/Oakley, Ann: What is Feminism, Oxford.
- GILLIGAN, Carol, 1986: A Different Voice in Moral Decisions, in: Eck, Diana L./Jain, Devaki: Speaking of Faith, New Delhi.
- GNANADASON, Arun, 1989: Die Suche nach einer neuen Weltordnung, in epd Dokumentation Nr. 25, S. 44-52.
- GOLDSMITH, Edward, Gaia 1988: Some Implications for Theoretical Ecology, in: The Ecologist, Vol. 18, No. 4/5, S. 64-74.
- INTERNATIONAL, Labour Office, 1987: Linking Energy with Survival. A Guide to Energy, Environment and Rural Women's Work, Geneva.
- IUCN. The World Conservation Union, 1989: From Strategy to Action. The IUCN Response to the Report of the World Commission on Environment and Development, Gland.
- JAIN, Devaki, 1990: Can we have a Women's Agenda for Global Development?, (unpubl.).

- November.
- KHÉEL, Marti, 1985: The Liberation of Nature: A Circular Affair, in: Environmental Ethics, Vol. 7, S. 135-149.
- KING, Ynestra, 1984: Healing the Wounds: Feminism, Ecology and Natur/Culture Dualism, in: Jaggar/Bordo: Gender, Body and Knowledge.
- LOVELOCK, James E. Gaia, 1982: A New Look at Life on Earth, New York.
- MÄRKE, Erika, 1990: Das Recht auf eine andere Entwicklung, in: Donner-Reichle, Carola/Klemp, Ludgers: Frauenwort für Menschenrechte, Saarbrücken/Lauderdale.
- MERCHANT, Carolyn, 1989: The Death of Nature, New York (erstm. veröff. 1980).
- PIETILA, Hilkka, 1988: Woman's Voice in the North/South Dialogue – Strategies for Independence and Solidarity, in: ifda dossier 68, Nov.-Dez., S. 41-49.
- ROSE, Hilary, 1986: Women's Work: Women's Knowledge, in: Mitchell, Juliet/Oakley, Ann: What is Feminism, Oxford.
- SHIVA, Vandana, 1988: Staying Alive, New Delhi. Dt. Das Geschlecht des Lebens. Frauen, Ökologie und Dritte Welt. Berlin 1989.
- UN 1990: Global Outlook 2000. An Economic, Social, and Environmental Perspective, USA.
- UNEP 1989: The State of World Environment.
- WARREN, Karen, 1990: The Power and Promise of Ecological Feminism in: Environmental Ethics, Vol. 12, No. 2, S. 125-143.
- ZIMMERMANN, Michael E., 1987: Feminism, Deep Ecology and Environmental Ethics in: Environmental Ethics, Vo. 98, Spring, S. 21-44.

* Erschienen in: FORUM entwicklungspolitischer Aktionsgruppen. Zeitschrift des BUKO, Nr. 153, Bremen 1991. Mit Beiträgen u.a. von Mascha Madörin: Männliche Ökonomie – Ökonomie der Männlichkeit, Wirtschaft, Wirtschaftstheorie und phallokratische Ordnung.

SCRIPT 11: LEIDENSCHAFT UND MACHT FRAUENDEBATTE IN LATEINAMERIKA

Frauengruppe im Informationsbüro Nicaragua (Hrsg.)
Edition Nahua, Wuppertal
1991, 94 Seiten, DM 12,80



Themen:

Virginia Vargas: Frauenbewegung in Lateinamerika • Maxine Molyneux: Die Interessen der Frau im revolutionären Staat • Sofía Montenegro: Frauen: Das Heim und die Politik • Susana Bianchi: Das Weibliche und das Männliche im kulturellen Spannungsfeld • Patricia Portecarrero: Die Frau im Entwicklungsprozeß

EDITION NAHUA
HOFAUE 51
5600 WUPPERTAL 1